

FELIZITAS ROMEISS-STRACKE

Sanfter Tourismus – die Lösung für alle Probleme?*Kurzfassung*

"Sanfter Tourismus" ist heute in Planung und Politik ein geradezu selbstverständliches Programm. Kaum jemand würde es wagen, sanften Tourismus nicht zu wollen.

Die Entstehungsgeschichte des "sanften" oder "auch sozial- und umweltverträglichen" Tourismus ist eng mit der Entstehung und den Veränderungen der Ökologiebewegung in den 80er Jahren verbunden. Daraus ist einiger ideologischer Ballast erhalten geblieben, der in der Praxis manchmal nicht einfach zu handhaben ist. Das betrifft insbesondere die modernisierungs- und stadtfeindlichen Tendenzen, die im romantischen "Zurück zur Natur" gipfeln können.

Um sanften Tourismus praktisch umzusetzen, muß klar unterschieden werden zwischen drei Dimensionen und fünf Ebenen des sanften Tourismus, die in dem Beitrag näher definiert werden.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Planung in der Bundesrepublik Deutschland erscheinen im Prinzip ausreichend, um eine "sanfte" Tourismusentwicklung voranzutreiben, jedenfalls, wenn sie kreativ eingesetzt würden. Unterschieden werden muß jedoch im Einsatz der Instrumente deutlich zwischen Gemeinden und Regionen, die ihren Tourismus neu entwickeln wollen (z.B. neue Bundesländer), und solchen, die Überlastungen entgegensteuern wollen (z.B. klassische Urlaubsorte an der See und in den Alpen).

Sanfter Tourismus ist kein Planungs-Rezept, sondern eine Grundhaltung vernünftiger Grenzen, Grenzen, die aber immer wieder neu ausgehandelt und für die die Durchsetzungsinstrumente immer wieder neu formuliert werden müssen.

Seit einigen Jahren beobachten wir ein wachsendes Unbehagen am Massenphänomen Tourismus, ein Unbehagen, das Reisende, "Bereiste", Umweltschützer und die allgemeine Öffentlichkeit gleichermaßen befallen hat. Dieses Unbehagen trifft auf eine bei Planern schon immer vorhandene Skepsis gegenüber dieser modernen Zeitererscheinung, welche viele aber auch gerne als Vorwand nahmen, sich mit Freizeit und Tourismus nicht ernsthaft beschäftigen zu müssen. Unter anderem werden die vorhandenen Planungsinstrumente auf Freizeit und Tourismus viel weniger kreativ angewandt als z.B. auf Wohnungsbau, Gewerbeentwicklung oder Verkehrsplanung. Zu lange hat man auch an den veralteten, statischen Begriffen Erholung und Fremdenverkehr festgehalten und sich damit über die räumliche Dynamik, die der moderne Tourismus entfaltet, getäuscht.

Nach 40 Jahren relativ urwüchsiger (d.h. weitgehend ungeplanter) Entwicklung des Tourismus in Deutschland stehen wir vor einem doppelten Dilemma:

- Einerseits besteht in den Brennpunkten des Tourismus ein dringender Steuerungsbedarf, hauptsächlich, aber nicht nur, aus ökologischen Gründen. Gelingt diese Steuerung nicht, werden viele der traditionellen Tourismushochburgen ihre Attraktivität verlieren, ein Niedergang, der heute bereits an einigen Orten deutlich würde, wenn ihn nicht die Touristen aus den neuen Bundesländern noch hinauszögern würden.
- Andererseits wird versprochen, daß der Tourismus in den strukturschwachen Regionen, z.Z. etwa in den neuen Bundesländern, einer der wichtigen, vor allem aber schnell aufzubauenden Wirtschaftszweige sein werde. Die Projekte für Ferienzentren (mit oder ohne Golfplatz) sind in den neuen Bundesländern kaum noch zu zählen; fast jeder zweite Bürgermeister verspricht sich von einer Verbesserung der Infrastruktur Gäste, teilweise ist geradezu Tourismus-Goldgräbermentalität ausgebrochen.

Um aus diesem Dilemma herauszukommen, greifen viele Planer nun nach einem Schlagwort, das sich anbietet: "sanfter Tourismus". Sanfter Tourismus, um Attraktivität herzustellen, sanfter Tourismus, um zu bremsen, zu ordnen, zu steuern. Sanfter Tourismus: das scheint die Lösung.

"Sanfter Tourismus" ist in Deutschland innerhalb erstaunlich kurzer Zeit auf allen räumlichen Ebenen zu einer selbstverständlichen Maxime geworden. Jedes in Auftrag gegebene kommunale und regionale Entwicklungskonzept betont, daß nur sanfter Tourismus in Frage komme. Neuere Tourismusprogramme einzelner Bundesländer setzen selbstverständlich auf sanften bzw. umwelt- und sozialverträglichen Tourismus. Auf Bundesebene gibt es zwar noch kein neueres Tourismus-Programm, aber im Bundeswirtschaftsministerium hat eine aus externen Experten zusammengesetzte Arbeitsgruppe ein Grundsatzpapier zum umweltverträglichen Tourismus erarbeitet. Die beiden großen Parteien haben tourismuspolitische Positionen formuliert, aus denen "umwelt- und sozialverträglicher Tourismus" nicht wegzudenken ist.

Kurz, kaum jemand würde noch behaupten, daß er etwas anders als sanften oder umwelt- und sozialverträglichen Tourismus wollte.

Wie kam es zu der Karriere des sanften Tourismus? Daran erinnert sich nur ein Teil derer, die heute den sanften Tourismus – mehr oder weniger reflektiert – propagieren. Erinnern wir uns also:

- In den 60er Jahren wuchs der Tourismus in Europa relativ ungebremst. Es war eine Gründerzeit, ähnlich der

kapitalistischen Gründerzeit Anfang dieses Jahrhunderts in den Städten. Alles schien möglich. Die "klassischen" Fremdenverkehrsorte (Garmisch, Oberstdorf, St. Peter Ording, Travemünde) wuchsen relativ ungebrems – was man ihnen heute, trotz Fußgängerzone und Fassadenwettbewerb, strukturell noch ansieht.

Dieser erste Tourismusboom wurde bereits frühzeitig kritisiert, z.B. von *Enzensberger* (1), aber hauptsächlich unter soziologischen Aspekten.

- 1975 gab *Jost Krippendorf* in seinem Buch "Die Landschaftsfresser" (2) der Tourisuskritik eine Wendung in Richtung – damals noch eher angedeuteter – ökologischer Gesichtspunkte.

Der Begriff "sanft" taucht dann erstmals in einer Darstellung auf, die *Robert Jungk* 1980 in GEO veröffentlichte: die Gegenüberstellung von "hartem Reisen" und "sanftem Reisen" (3). Der sanfte Reisende sollte sich rücksichtsvoller, leiser, differenzierter verhalten als der Massentourist. Der Versuch, das Verhalten des einzelnen Touristen zu ändern, also der pädagogische Ansatz, ist bis heute eine wichtige Dimension des "sanften Tourismus" geblieben.

Jungk's Forderungen wurden in Insider-Diskussionen weiterentwickelt und trafen in der Branche auf erheblichen Widerstand. 1984 erschien das Buch "Die Feriensenken" (4), in dem der Begriff "sanfter Tourismus" verwendet wird. 1985 wurden die "Toblacher Thesen" zum sanften Tourismus im Alpenraum formuliert. Die Arbeitsgemeinschaft "Tourismus mit Einsicht" wurde gegründet und wies die "harte" Tourismusbranche, u.a. auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin, immer wieder auf die Konsequenzen ihres Handelns für Umwelt und Kultur der Zielländer hin. "Sanfter Tourismus" entwickelte sich zu einer Bewegung innerhalb der Tourismus-Branche, an der bald niemand mehr vorbeikam. Daß sie entstehen konnte, ist rückblickend nur vor dem Hintergrund der allgemeinen Ökologiebewegung in den 80er Jahren zu verstehen.

- Bis Ende der 80er Jahre konkretisierten sich die Diskussionen und kritischen Ansätze in zahlreichen Veröffentlichungen (5); Modellprojekte wurden installiert, die immer mehr Nachahmer fanden, z.B. das Ökomodell Hindelang oder das Hotel Ucliva in der Schweiz. Die Tourismus-Unternehmen im Kleinwalsertal unterwarfen sich der freiwilligen Selbstkontrolle eines Umwelt-Gütesiegels, das bestimmte Anforderungen an Wasser- und Energieverbrauch, Müllverwertung, Rohstoffverwendung und Gestaltung des Hotels festsetzte – Dinge, die heute relativ selbstverständlich sind.
- Heute scheint die jahrelange Kontroverse zwischen Ökologie und Ökonomie – nicht nur im Tourismus – einem gemeinsamen Ringen um bessere Lösungen gewichen zu sein. Große Reiseveranstalter und die Verbände der Branche haben einen Umweltbeauftragten, Industrie- und Handelskammern beschäftigen sich mit dem Thema.

Die Initiative "Tourismus mit Einsicht" hat sich 1992 aufgelöst (weil so viele einsichtig sind?).

Die Karriere des "sanften Tourismus" ist, gemessen am Werdegang anderer "political issues", z.B. der Frauenfrage, rasant. Sie ist, um mit dem Soziologen *Ulrich Beck* zu sprechen, eine "Tellerwäscher-Karriere" vom Verachtet-Werden zum Regierungsprogramm (6). Erklärbar ist das keineswegs nur aus dem Leidensdruck, den die Folgeerscheinungen des Tourismus verursachen (Lärm, Dreck, Gestank, zerstörte und verbaute Landschaft). Da hätte man ja schon in den 70er Jahren etwas tun müssen. Erst die Ökologiebewegung gab die Schubkraft. Sie bezieht sich ja nur vordergründig auf so praktische Gesichtspunkte wie Energiesparen oder Müllvermeidung. In Wirklichkeit beinhaltet sie Moral und neue Ethik. Nachdem die überkommenen Sinn-Lieferanten für sehr viele Bürger nicht mehr glaubwürdig sind, finden sie hier ein neues Weltbild. Das macht die Kraft der Ökologiebewegung aus.

Entsprechend beinhaltet auch "sanfter Tourismus" von Anfang an eine geistige Orientierung: ökologische Vernunft, Verlangsamung, Bescheidenheit, neue Lebensweise. Das implizite gesellschaftliche Programm fasziniert, weil es eine bessere Welt und einen besseren Menschen will, angefangen mit dem Tourismus, aber nicht darauf beschränkt. Die Gewißheit, daß die Wende nötig ist, gibt den früheren Vertretern des sanften Tourismus auch ihre Stärke, hat sie aber auch zu sehr mit dem erhobenen Zeigefinger lamentieren lassen.

Das weitverbreitete Unbehagen über den Zustand der Umwelt und die "German ANGST" wiederum bildeten inzwischen auch in den etablierten politischen Parteien und Unternehmen ein Klima für die Aufnahme ökologischer Argumente und Handlungsmaximen.

Das gesellschaftspolitische Programm, aus dem der "sanfte Tourismus" geboren wurde, kann sich in der Praxis der Planung und Entwicklung z.B. einzelner Tourismusregionen durchaus als Hypothek erweisen. Nicht selten wird es nämlich reduziert auf reines Bremsen und nur auf das Zurück:

- zurück zur Ursprünglichkeit,
- zurück zum Kleinen,
- zurück zur Gemeinschaft,
- und alles zusammen "Zurück zur Natur".

"Sanfter Tourismus" und tiefes Mißtrauen der Gegenwart gegenüber, das unserer Gesellschaft keine modernen Problemlösungen zutraut, liegen eng beieinander. Das "Zurück zur Natur" hat in Europa eine lange historische Tradition. Immer, wenn die gesellschaftliche Modernisierung – meist im Gefolge der Verbreitung einer Schlüsseltechnologie – besonders schnell ging und schmerzhaft Brüche im gesellschaftlichen und persönlichen Gefüge hinterließ, sehnten sich die Menschen nach der "heilen Natur" und idealisierten sie. Viel von dieser Romantik ist auch im sanften Tourismus

aufgehoben, und führt zu zwei typischen Mißverständnissen:

1. Die Idealisierung von Natur sieht in ihr das Immer-Gleiche, hält jeden vergangenen Zustand für "natürlich" und zwangsläufig für besser als die Gegenwart. So wird man unfähig, mit dem unausweichlichen Wandel von Gesellschaft und Umwelt kreativ umzugehen. Das Bild der Kulturlandschaft von Mitte des letzten Jahrhunderts im Kopf, das uns von der – damals schon idealisierenden – Landschaftsmalerei gezeichnet wurde, wird jeder Tourist zum Zerstörer der heilen Welt. Logische Konsequenz: Ohne Tourismus wäre die Welt noch heile. Also: der beste Tourist ist derjenige, der zu Hause bleibt.

So undifferenziert wird heute nicht mehr argumentiert, aber es findet sich immer wieder die Forderung, wenn nicht ganz, so doch auf die eine oder andere Reise zu verzichten. Und wenn man es denn nicht lassen kann, dann bitte mit schlechtem Gewissen (7). Das romantische Naturverständnis verleitet auch leicht dazu, das Naturbedürfnis der Bürger in ihrer Freizeit falsch einzuschätzen. Zwar artikuliert in Befragungen regelmäßig eine Mehrzahl der Befragten, daß ihnen intakte Natur wichtig sei, aber faktisch sucht nur ein Teil (etwa ein Drittel) dann die faktische Auseinandersetzung mit ihr.

2. Ähnlich romantische Maßstäbe wie an die Natur werden auch gerne an die Kultur der Einheimischen (die sogenannten "Bereisten") angelegt. Das Postulat der Sozialverträglichkeit impliziert die Annahme, daß die Kultur der Einheimischen die bessere, weil noch nicht so weit entwickelt, noch nicht so modern sei, wie die der Touristen. Eigentlich geht es um das Ländliche, um das noch nicht Urbanisierte. "Einheimisch", das sind der Fischer, der Bauer, der Handwerker, wie sie im letzten Jahrhundert gelebt haben, mit Pferdewagen, Tracht, Volksliedern und roten Backen. Bei ihnen werden grundsätzlich Originalität, Gemeinschaft und Heimatverbundenheit vermutet – wie früher eben. Auch hier ist jeder Tourist potentieller Zerstörer.

Aber die Fischer, Bauern, Handwerker – sie arbeiten, jedenfalls in Europa, inzwischen größtenteils im Büro in der nächsten Kreisstadt und betreiben das alte Geschäft vielleicht im Nebenerwerb. Sie sind Angestellte oder selbst Inhaber eines größeren Betriebs, vielleicht sogar eines Hotels. Und sie alle haben ein Auto, tragen die gleiche Freizeitkleidung wie die Touristen und fahren regelmäßig selbst in Urlaub.

In Europa gibt es schließlich kaum noch eine Region, die *nicht* von der Modernisierung erfaßt ist. Selbst die Suche nach Originalität im Indischen oder Pazifischen Ozean scheitert ja an der Verbreitung von Sony TV und Coca-Cola.

Und es sind vielfach gerade die hochgelobten und gehätschelten Einheimischen, die die Natur leidenschaftslos benutzen und alle Segnungen der Modernisierung besonders lieben (wie die Kontroversen um den Nationalpark Wattenmeer jüngst zeigten).

Es wird leicht übersehen, daß wahrscheinlich moderne (urbane) Lebensformen und kommerzielles Denken in den

ländlichen Regionen auch dann Einzug gehalten hätten, wenn es keinen Tourismus gäbe. Die internationale wirtschaftliche Verflechtung entzog den ländlichen Regionen als erstes ihre Existenzgrundlage, dann kam erst der Tourismus. In den seltenen Fällen, wo es der Landwirtschaft noch wirklich gut geht, verhindert sie den Tourismus eher.

"Sanfter Tourismus" hat eine modernisierungs- und stadtfeindliche Grundströmung. Verkannt wird, daß Urlaub und Reisen für die Bürger moderner, urbanisierter Gesellschaften eine wichtige Funktion haben: nicht nur die der Erholung von der und für die Arbeit, sondern Erleben von Lebensalternativen mit sich selbst, mit anderen, in anderen Räumen und Umgebungen. Vielleicht suchen sie das irdische Paradies, nachdem sie an das im Himmel nicht mehr glauben können? Welche Verantwortung – gerade auch für Raumplaner . . .

Der Prozeß der Industrialisierung und Modernisierung bringt anscheinend Freizeit und Tourismus als Phänomene geradezu zwangsläufig hervor, wie wir in allen Ländern beobachten können. Da dieser Prozeß kaum aufzuhalten sein wird, muß man auch den Tourismus als Phänomen akzeptieren; das bedeutet keinesfalls, daß man all seine Erscheinungsformen auch gutheißen muß. Es hat jedoch wenig Sinn, die Tatsache, daß es Tourismus gibt, ständig abzuwerten oder gar zu verdrängen – wodurch sich deutsche Politik und Medien im internationalen Vergleich übrigens besonders auszeichnen. Gerade die zu lange Verdrängung dieses "modernen" gesellschaftlichen Lebensbereichs hat einen Handlungsbedarf auflaufen lassen, der "sanft" kaum noch abzuarbeiten ist.

Der ideologische Ballast im "sanften Tourismus" ist in der Planungspraxis schwierig zu handhaben.

Auseinanderzuhalten sind auch die verschiedenen Dimensionen einer lokalen bzw. regionalen Tourismus-Entwicklung, die die (soziale und natürliche) Umwelt möglichst schont:

1. Die fundamentale Dimension der Erhaltung unserer Lebensgrundlagen Boden, Wasser, Luft, Fauna und Flora. Sie werden beileibe nicht nur durch den Tourismus angegriffen, aber er hat daran in manchen Regionen einen entscheidenden Anteil. Planung muß hier auf "Nachhaltigkeit" achten und im Ernstfall so radikal sein, auch Nutzungsverbote, Rückbau u.a. vorzusehen. Darüber einen Konsens zu erzielen, ist allerdings politische Sisyphearbeit.
2. Die Dimension einer generell vorsichtigen, vorausschauenden Tourismusentwicklung in regionalen Zusammenhängen mit Schwerpunktbildung für unterschiedliche Tourismusarten, je nach landschaftlichem oder kulturellem Potential. Raumordnung, Landes- und Regionalplanung sowie Bauleitplanung haben hier Instrumente zur Verfügung (8), die, richtig angewendet, umwelt- und sozialverträgliche Konzepte durchaus stützen können, z.B. § 22 BauG und die UVP. Aber mit ihnen sollte nicht nur immer restriktiv ("Zurück") sondern kreativ umgegangen werden. Das setzt aller-

dings bei den Planern die Akzeptanz von und mehr Wissen über Tourismus voraus.

Wichtig ist außerdem, daß *alle* Komponenten der touristischen Entwicklung berücksichtigt werden. Das sind

- 1) Hotellerie, Ferien- und Freizeitwohnen, Camping/Caravan;
- 2) Gastronomie, Imbiß usw.;
- 3) Dienstleistungen und Information (z.B. Beschilderungen, Infos);
- 4) Infrastruktur für Sport und Unterhaltung;
- 5) Ortscharakter und Architektur;
- 6) Landschaft (Topographie, Fauna, Flora);
- 7) Verkehrserschließung und Erreichbarkeit;
- 8) Organisation des Tourismus und Marketing (9).

Gemeinhin werden in reinen Tourismusentwicklungskonzepten nur die ersten vier und der letzte Punkt behandelt, in reinen Planungskonzepten schwerpunktmäßig die Punkte 4) bis 7). Gemeindeentwicklungsplanung, Landschaftsplanung, Verkehrsplanung und Tourismusentwicklungsplanung müssen aber von Anfang an nicht nur inhaltlich, sondern auch im Verfahren verzahnt werden (10). Außerdem ist die Bevölkerung auf die gesamte Dauer der Umsetzung einzubinden, wobei man die Erfahrungen mit der Partizipation an Planungsprozessen generell aus den 70er Jahren durchaus anwenden sollte (11).

Beim integrierten Entwicklungskonzept muß der Begriff sanfter Tourismus gar nicht gesondert aufscheinen. Diese Vorgehensweise führt, wenn sie konsequent und über den erforderlichen längeren Zeitraum durchgeführt wird, mit großer Wahrscheinlichkeit zu guten Ergebnissen, weil darin genügend "Checks and Balances" eingebaut sind.

3. Die dritte Dimension sind gezielte Angebote für Touristen, die gerne besonders "sanft" verreisen wollen: also Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln (nicht Flugzeug), Übernachtung bei Privatvermietern oder in kleinen Hotels und Pensionen, die in ihrer Anlage und Bewirtschaftung ökologischen Kriterien genügen, Aktivitäten wie Wandern und Fahrradfahren, bewußte Auseinandersetzung mit ökologischen Fragen wie Vorträge, Kurse, Projekte, Kontakte mit Einheimischen usw. Solche Angebote existieren und verzeichnen auch eine wachsende Beliebtheit, aber sie bleiben Nischen-Angebote, weil – soviel läßt sich aus den Untersuchungen zur touristischen Nachfrage entnehmen – nur ein kleinerer Teil der Touristen diese Art von Urlaub schätzt.

Die relevanten räumlichen Probleme im Tourismus sind vor allem die Masse und die Konzentration. Sie sind auch mit einer Summierung der sanften Nischenangebote nicht zu bewältigen. Unvorstellbar, daß rund 30 Mio. Touristen in Deutschland beim Privatvermieter wohnen, mit dem Fahr-

rad fahren, bei Einheimischen in der Küche sitzen und Führungen durch Naturschutzgebiete besuchen . . .

Das heißt, die beiden erstgenannten Ebenen sind die entscheidenden Handlungsfelder, und zwar sowohl dort, wo zu steuern und zu bremsen, als auch dort, wo zu entwickeln ist.

Für die *sanfte Entwicklung neuer Tourismus-Gebiete* gibt es über das Verfahren der integrierten Entwicklungsplanung mit Beteiligung der Bevölkerung hinaus inzwischen eine ganze Reihe von praktischen Hilfestellungen, derer man sich bedienen kann (12):

- Handlungsleitfäden (Checklisten) für eine umweltgerechte Gestaltung der verschiedenen Angebotsbereiche (Hotellerie, Gastronomie, Infrastruktur, Verwaltung, Verkehrsmittel usw.),
- Schulungsangebote für Unternehmer und Personal in umweltgerechtem Verhalten und schließlich
- Gütesiegel für gelungene Bemühungen (Blaue Flagge, Grüner Koffer u.a.), wobei letztere nicht unproblematisch sind.

In der Entwicklung von Tourismusgebieten kann die "Sanftheit" durchaus als Wettbewerbsargument eingesetzt werden, aber die Verantwortlichen müssen die quantitative (Bettenzahl, Tagesbesucher) und die räumliche Entwicklung (Standorte, Konzentration/Dekonzentration) dann so gut steuern können, daß "sanft" nicht irgendwann zum Etikettenschwindel wird – was heute schon vielfach der Fall ist.

Leider haben – ungeachtet der vorhandenen Leitfäden, Checklisten und auch Erfahrungen – gerade in den neuen Bundesländern, wo der Tourismus von der Politik zum Hoffnungsposten gemacht wurde, einige "Tourismusberater" den sanften Tourismus sehr unqualifiziert umzusetzen versucht – was zu der bekannten Berater-Geschädigtheit geführt hat. Darüber hinaus ist damit aber auch eine personelle Strukturschwäche deutlich geworden, die auch in den alten Bundesländern besteht: Wer etwas vom Tourismus versteht, kann selten in räumlichen Kategorien denken und hat meistens in der Planungspraxis wenig Erfahrung; Planer wiederum verstehen gewöhnlich wenig vom Tourismus (persönliche Erfahrung als Urlauber und negative Vorurteile gelten nicht als Wissen). Zwischen dieser beidseitigen Wissens- und Erfahrungslücke haben sich clevere Investoren blitzschnell durchlaviert.

Sanfter Tourismus in bereits gut entwickelten Tourismusgebieten ist nur unter Vorbehalt möglich. Er bedeutet zunächst die Steuerung und Begrenzung von Touristenströmen ("Visitors Management"). Schwerpunkt ist in den vergangenen Jahren hauptsächlich die Verkehrsplanung in den Brennpunkten des Tourismus gewesen, in denen akuter Handlungsbedarf besteht, z.B. weil wegen der Luftverpestung durch Autos die Aberkennung des Prädikates als Kurort droht (Sperrung, Verkehrsberuhigung, Park and Ride, Förderung des ÖPNV usw.) (13).

Grundsätzlich gibt es für die Steuerung im Sinne der Begrenzung und Ordnung aber mehrere Ebenen, auf denen synchron gehandelt werden sollte:

1. Ebene: Zeitpolitik

Dies ist die gegenwärtig noch schwierigste Ebene der Steuerung. Frei-Zeit beinhaltet ja für den Bürger: nicht fremdbestimmt, nicht gelenkt, souverän. Aber just ein Zeitphänomen, nämlich die *Gleichzeitigkeit* ist das größte Problem in den touristischen Brennpunkten.

Wahrscheinlich hätten wir dort gar keine Probleme, wenn die bestehende Nachfrage zeitlich besser verteilt werden könnte (14). Die Naturschützer halten zwar dagegen, daß dann die Natur gar keine Ruhepausen mehr hätte. Aber eine breite zeitliche Entzerrung von Wochenenden und Urlaubs-Saison wäre sicher noch möglich und nicht nur eine ökologische, sondern auch eine psychische Entlastung. Dies würde allerdings eine konzertierte Aktion in *Zeitpolitik* erfordern – und sie erscheint dringend notwendig, nicht nur im Tourismus, sondern auch in anderen Wirtschafts- und Lebensräumen, in denen schlechte zeitliche Koordination zum Dauerstreß führt.

Die Veränderung unserer zeitlichen Gewohnheiten über Tag, Woche, Jahr – unserer "Zeitkultur" – ist allerdings nicht leicht, selbst wenn bei Betrieben, Schulen, Verwaltungen und Politik die Bereitschaft zu konzertierter Zeitpolitik bestünde. Wenn man bedenkt, ein wie kleiner Anteil an den Haushalten in Mitteleuropa schulpflichtige Kinder hat, und daß es trotzdem zu den sommerlichen Überlastungen auf Straßen und an Stränden kommt, so wird klar, daß eben zu der gleichen Zeit auch viele Menschen reisen, die eigentlich gar nicht an Ferientermine gebunden wären. Es ist einfach ein Ritual, im Sommer, zu Weihnachten, zu Ostern Ferien zu machen.

Vielleicht müssen wir – auch wieder eine Grundsatzentscheidung über Freiheit – doch eines Tages dazu kommen, bestimmten Regionen Mobilitätszeiten zuzuteilen. Das war ja in Zeiten der Energiekrise mit geraden und ungeraden Autonummern auch möglich (natürlich mit den üblichen Schlupflöchern).

2. Ebene: Bewußtseinsbildung

Bewußtseinsbildung durch die Medien und andere Institutionen über Ökologie und Tourismus ist ohne Zweifel notwendig und sinnvoll, um sozusagen schon zu Hause in den Köpfen anzusetzen. So unterbleibt vielleicht manche unnötige Fahrt, oder ein anderes Ziel als gerade ein Naturschutzgebiet wird gewählt. Vergewahrtigt man sich, wie schnell sich das Bewußtsein für Mülltrennung in der Bevölkerung entwickelt hat, so liegen hier sicher Chancen von Verhaltensänderungen, wenn man Kampagnen ohne erhobenen moralischen Zeigefinger durchführt. Dazu wäre es allerdings notwendig, daß der Tourismus in den Medien sachgerechter behandelt würde (15).

Da Information, Bewußtseinsbildung und Aufklärung die kurzfristig am wenigsten schmerzlichen Maßnahmen und deshalb politisch schnell konsensfähig sind, ist hier auch

bereits am meisten getan worden. Die Gefahr ist nur, daß man dabei stehenbleibt, weil über härtere Maßnahmen ohnehin keine Einigung zu erwarten ist, und daß man sich schließlich in Info-Broschüren, Schautafeln, Schulungs-Curricula, pädagogischen Zentren, Lehr-Pfaden usw. gut einrichtet – aber die wirklichen Massenphänomene damit gar nicht angreift.

3. Ebene: Planung

Der Regional-, Flächennutzungs- und Bauleitplanung käme im Zusammenhang mit der Besucherlenkung eine höhere Bedeutung zu, als ihr bislang eingeräumt wurde. Hierin haben wir die Rechts- und Ordnungs-Instrumente, mit denen Zonierungen unterschiedlicher Nutzungsintensität für Freizeitaktivitäten und Fremdenverkehr auch kleinräumig festgelegt werden könnten, mit denen Standorte für Infrastrukturmaßnahmen zugewiesen oder verhindert werden können, mit denen Verkehrsströme programmiert werden. Voraussetzung, daß eine Steuerung im Sinne einer besseren Verteilung der Belastungen funktioniert, ist, wie gesagt, das Tourismusentwicklungskonzept auf regionaler und lokaler Ebene, in dem der Tourismus als gleichberechtigtes Planungsressort in die klassischen Ressorts integriert und nicht nur "mitberücksichtigt" wird.

4. Ebene: Alternativen

Es ist nicht einfach, adäquate Alternativen zu besonders begehrten Freizeit- und Urlaubslandschaften als Entlastungsmöglichkeit anzubieten. Jedenfalls ist es unrealistisch, jemandem, der an die Nordsee will, zu empfehlen, doch im billigeren grünen Binnenland Urlaub zu machen. Leider findet sich diese Naivität tatsächlich, und sie wird u.U. von der Strukturförderung noch für viel Geld mit schönen Prospekten unterstützt.

Entlastungs-Alternativen zu attraktiven Urlaubsorten müssen etwas Besonderes bieten. Center-Parks oder ähnliche Einrichtungen zählen sicherlich zu den Alternativen, die man als regionale Entlastung zumindest erproben sollte. Wenn sie nicht inmitten empfindlicher Landschaften gebaut werden und wenn Ver- und Entsorgung gelöst sind, kann man sie durchaus als eine Spielart des sanften Tourismus betrachten, weil sie Menge kanalisieren und binden ("Honey-Pots") (16).

Viele, die gegen solche konzentrierten Ferien- und Freizeiteinrichtungen sind, wissen gar nicht, wovon sie eigentlich reden, weil sie sie noch nie persönlich erlebt haben. Sie verabsolutieren ihre Einsamkeitsansprüche und ihr kulturelles Niveau im Urlaub. Oder, auch nicht selten, sie werfen Center-Park, Disneyland und Golfplätze überhaupt in einen Topf.

Wie erwähnt, sehen einige Kritiker des Tourismus auch eine Alternative im Zu-Hause-Bleiben ("Urlaub auf Balkonen"), wenn die Bedingungen in den Städten es zuließen. Immer wieder ist ja auch in der Stadtentwicklungsdiskussion ein Zusammenhang hergestellt worden zwischen den schlechten Lebensbedingungen in den Städten und der Massenflucht aus ihnen.

In den letzten 20 Jahren ist über die Städte in den alten Bundesländern eine Welle der Wohnumfeldverbesserung hinweggegangen, und die Innenstädte wurden immer aufwendiger verschönert. Es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, daß viele Stadtzentren eigentlich riesige Freizeiteinrichtungen sind und daß in den Wohnquartieren daneben außerdem noch vielfältige Möglichkeiten für Sport und Erholung bestehen. Trotzdem bleiben die meisten Städter, die es sich leisten können, am Wochenende und im Urlaub nicht zu Hause. Freizeitmobilität scheint eine Art Grundbedürfnis zu sein (17). Damit müssen wir leben – aber wir könnten viel intelligenter damit umgehen.

5. Ebene: Steuerung am Rand

Bisher sind Ebenen der Besucherlenkung angesprochen, die eher langfristig und übergreifend konzeptionell angelegt sind. Die fünfte Ebene betrifft das akute Problem vor Ort, wenn zu viele Menschen zur gleichen Zeit kommen. Man müßte sie schon vorher, sozusagen am *Rand*, abfangen und umlenken, damit das Problem weniger akut wird. Und das Problem heißt im wesentlichen Verkehr, Automobilverkehr.

Wie kann man die Leute dazu bewegen, nicht mit dem Auto zu kommen, oder wenn das schon sein muß, daß sie es wenigstens an einem bestimmten Punkt stehenlassen und umsteigen?

Hier gibt es viele Modelle, denn dies ist wohl das am besten bearbeitete räumliche Steuerungsproblem (nicht nur im Tourismus), z.B.:

- Sammelparkplätze am Rande des Ortes oder des attraktiven Gebietes (See, Sehenswürdigkeit, Skistation) und Umsteige-Gebot auf ein kollektives Transportmittel, meist ein Bus, verbunden mit rigoroser Parkraumbewirtschaftung, empfindlichen Gebühren für wildes Parken und Signalen weit vor dem Ort, wenn alle Parkmöglichkeiten besetzt sind.
- Gute Angebote von Leih-Ausrüstungen für die verschiedenen Sportarten, weil ein zentrales Motiv für die Benutzung des Autos der Transport der sperrigen Ausrüstung ist. "Gut" heißt in diesem Fall, technisch auf neuestem Standard und zu einem niedrigen Preis, so daß man etwas Exzellentes ausprobieren, dessen Miete fast billiger ist, als eine eigene Ausrüstung dieses Standards vorzuhalten (Zusammenarbeit mit Sportartikel-Herstellern).
- Beschränkung der Tages-Besucherzahlen (Kontingentierung) durch Zählung der verkauften Tickets und Verkaufsstop ab einer bestimmten Zahl, wobei für Übernachtungsgäste und Einheimische der Besuch (der Skipiste, des Museums, des Biotops, des Seufers usw.) garantiert bleibt und eventuell diejenigen, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, ebenfalls bevorzugt werden. Diese Maßnahme hat einen gewissen "Abschreckungseffekt", weil die Tagesbesucher nicht wissen, ob sie noch ein Ticket bekommen.

Mittelfristig sollte es möglich sein – weitere kommunikative Vernetzung im Tourismus vorausgesetzt –, daß ein

Tourist von zu Hause aus sein Ticket für eine bestimmte sportliche oder kulturelle Aktivität an einem Tourismusort voraus buchen kann wie eine Theaterkarte und auf diese Weise das Risiko ausschließt, nicht mehr "dranzukommen", wenn er einfach losfährt.

6. Ebene: Steuerung im Kern

Noch ist die erfolgreiche Lenkung am Rand die Ausnahme. Also kommen die Massen noch in die touristischen Zentren und machen sie zu Brennpunkten; man muß sie also *im Kern* steuern.

Geht man einmal davon aus, daß an den vielleicht fünf bis zehn "heißen" Wochenenden im Jahr, wenn sich Urlaubs- und Tagestourismus in manchen Regionen überlagern, gar keine Möglichkeit mehr besteht, durch Information und pädagogische Betreuung etwas auszurichten, so muß man zu den harten Maßnahmen greifen: Sperrung ökologisch oder auch sozial besonders empfindlicher Zonen, Verbote und Gebote für bestimmte Verhaltensweisen (und empfindliche Kontrolle und Strafen!). Das paßt, wie gesagt, nicht in unser Bild von Freiheit in der Freizeit, aber es läßt sich nicht vermeiden und wird auch dort, wo es schon praktiziert wird, größtenteils akzeptiert.

Die Sperrung bestimmter Zonen kann auch so erfolgen, daß die Besucher gar nicht das Gefühl haben, daß sie hier jemand gängelt. Abpflanzungen mit Sperrgehölzen, Sichtbarrieren, Wegführung sind u.a. Gestaltungsmöglichkeiten, die das Gefühl von Verhaltensfreiheit lassen und doch wirksam sind.

Dort, wo Eintrittspreise erhoben werden können (und hier sind die Möglichkeiten selten ausgeschöpft), sollte man über die Preisschraube agieren, wenngleich das sozial problematisch sein kann. Allerdings wird in manchen Fremdenverkehrsarten schon bei der Kurtaxe über Größenordnungen gestritten, die im realen Konsumverhalten des überwiegenden Teils der Bevölkerung gar keine sind, nämlich zwei bis drei Mark – in der Hochsaison in einem Seebad oder auf einer Skihütte der Preis für einen Fingerhut voll Mineralwasser! Hier werden aus politischer Rücksichtnahme Steuerungsmöglichkeiten verschenkt.

Die Preisschraube wird – kaum zu glauben – auch hin und wieder nach unten betätigt, um Anreize zu geben, zu weniger besucherstarken Zeiten zu kommen. Aber das bringt häufig nicht den erwünschten Effekt.

Auf allen hier skizzierten Ebenen kommt man irgendwann an die Grenze politischer Grundsatzentscheidungen bzw. an den Punkt, wo es notwendig ist, einen politischen Konsens über Grenzen, die zu setzen sind, herzustellen: Grenzen für die persönliche Freiheit des einzelnen Bürgers in der Freizeit; Grenzen für den Profit der Hoteliers, Einzelhändler usw.; Grenzen für das politische Geltungsbedürfnis eines Bürgermeisters usw.

"Sanfter Tourismus" ist ein Beitrag zum kontinuierlichen Ringen um sinnvolle Grenzen, die sich unsere Gesellschaft setzen muß. So weit gefaßt, kann man damit viele Lösungen finden. Ein Patentrezept "Sanfter Tourismus" gibt es nicht.

Weiterdenken, anpassen an die voranschreitende gesellschaftliche Modernisierung, an die veränderten Verhaltensweisen der Touristen – das ist immer wieder erforderlich.

Anmerkungen

- (1)
Enzensberger, H.M.: Eine Theorie des Tourismus. In: ders.: Einzelheiten. – Frankfurt a.M. 1962
- (2)
Krippendorf, J.: Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen? – Bern, Stuttgart 1975
- (3)
Wieviele Touristen pro Hektar Strand? In: GEO 10 (1980), S. 154–156
- (4)
Krippendorf, J.: Die Ferienmenschen. – Zürich, Schwäbisch Hall 1984
- (5)
Vgl. die Bibliographie in *Krippendorf, J.*; *Zimmer, P.*; *Glauber, H.* (Hrsg.): Für einen anderen Tourismus. – Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 1988, sowie ADAC (Hrsg.): Tourismus und Landschaftserhaltung. – München 1988; ders. (Hrsg.): Mehr Wissen – mehr Handeln. – München 1990
- (6)
Beck, U.: Die Erfindung des Politischen. – Frankfurt a.M. 1993, S. 144
- (7)
Vgl. die Kampagne des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND): Urlaub und Freizeit mit der Natur 1992
- (8)
Klemm, K.: Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus. Rahmenbedingungen von Raumordnung, Regional- und Bauleitplanung. In: *Haedrich, G.*; *Kaspar, C.*; *Klemm, K.*; *Kreilkamp, E.* (Hrsg.): Tourismus-Management. – Berlin, New York 1993, S. 74
- (9)
Vgl. *Romeiß-Stracke, F.*: Neues Denken im Tourismus. Hrsg.: ADAC. – München 1989
- (10)
Vgl. das Modellprojekt Neuburg an der Donau des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen, der Deutschen Gesellschaft für Freizeit und der Stadt Neuburg an der Donau, durchgeführt vom Büro für Sozial- und Freizeitforschung München. – München 1991/1992 (Dokumentation 1993)
- (11)
Romeiß-Stracke, F.: Tourismusentwicklung mit Betroffenen: der schwierige Weg zwischen neuer Planungskultur und Überredungsstrategien. In: Thomas Morus Akademie (Hrsg.): Bürgerbeteiligung an touristischen Planungsprozessen. – Bensberg 1993 (in Vorbereitung)
- (12)
Eine sehr gute Übersicht geben *Hopfenbeck, W.*; *Zimmer, P.*: Umweltorientiertes Tourismusmanagement. – München 1993
- (13)
Vgl. z.B. die Arbeitsgemeinschaft autofreier Orte in Bayern
- (14)
Peter, H.: Die Freizeitgesellschaft braucht eine neue Zeitordnung. In: *Pillmann, W.*; *Predl, S.* (Hrsg.): Strategies for Reducing the Environmental Impact of Tourism. – Wien 1992
- (15)
Vgl. *Romeiß-Stracke, F.*: Tourismus in den Medien – Zuckersöße, Verdrängung oder Strategie? In: N.I.T. (Hrsg.): Tourismus in den Medien. – Kiel 1993, S. 69–78
- (16)
Strasdan, W.: Umweltverträglichkeitsprüfung und Standortfinanzierung für wetterunabhängige Großprojekte. In: *Pillmann, W.*; *Predl, S.* (Hrsg.): Strategies for Reducing the Environmental Impact . . . , a.a.O., S. 289
- (17)
Sloterdijk, P.: Zentaurengesellschaft. In: Ev. Akademie Tutzing (Hrsg.): Überrollt uns die Verkehrslawine? – Tutzing 1992

*Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke
Fachhochschule München
Studiengang Tourismus und
BSF Büro für Sozial- und
Freizeitgestaltung
Wilhelm-Dürl-Straße 40
80636 München*